

50 Jahre FSC – nach einem schwierigen Start in der Perle am Untermain

von Walter Keber, Rüsselsheim

So begann es: Beim Freizeitsport-Club (FSC) Kelsterbach – bald ein Jubilar mit stolzer Jubiläums-Jahreszahl – schien beim Start alles oder zumindest vieles anders als bei herkömmlichen Vereinen. Und dies war ein schwieriger Anfang. Denn das bescherte dem FSC von Anfang an viel Aufmerksamkeit – nicht immer wohlwollende (der Autor dieser Zeilen berichtete als Redakteur der „Frankfurter Rundschau“ in dieser Zeit aus Kelsterbach).

Den einen schien der neue Club der berüchtigte Hecht im Karpfenteich herkömmlicher Vereinsidylle, mit zerstörerischen Tendenzen für traditionelle Vereinsmeierei – die anderen hofften auf einen erfrischenden Neubeginn ehrenamtlichen Engagements jenseits ausgelatschter Trampelpfade und damit auf neue Impulse fürs Vereinsleben.

Dies alles spielte sich in den 1970-er Jahren im südhessischen Kelsterbach ab, das sich selbstbewusst „Perle am Untermain“ nennt und nach frecher Einschätzung eines Kabarettisten damals die höchste Vereinsdichte in der alten Bundesrepublik hatte. Dies war nicht unbedingt als Kompliment gemeint, doch traf die Lage vor Ort teilweise irgendwie schon. Schließlich zählte die 15.000-Seelen-Kommune am Untermain weit über 80 Vereine und statistisch schien jeder Kelsterbacher*in in mindestens einem Verein organisiert zu sein. Selbstbewusst hatten sich die lokalen Vereine zudem in einem weiteren Verein, Ring genannt, zusammengeschlossen, durchaus auch ein Machtfaktor im örtlichen Leben, und die Jahreshauptversammlung des „Vereinsrings“ zählte zu den Pflichtterminen der führenden Kommunalpolitiker.

Die Stadt förderte sehr großzügig die Vereinsaktivitäten und als eine der damals reichsten Kommunen in der Bundesrepublik (gemessen an der Einwohnerzahl) fiel ihr das auch leicht. Zudem galt auch dafür der vom damaligen und fast legendären

Langzeit-Bürgermeister Fritz Treutel geprägte Slogan: „Politisch gewollt – finanziell machbar“. Und man wollte und man machte!

In diese Zeit und lokale Szene fiel die Gründung des FSC, worin sich auch die Aufbruchstimmung jüngerer Leute widerspiegelte. Von denen hatten manche bisher mit überkommener Vereinsarbeit sprichwörtlich wenig am Hut gehabt oder wollten eben vieles anders machen und aber dies doch im lokal vertrauten organisatorischen Rahmen eines Vereins tun – eine spezifisch Kelsterbacher Variante des Marschs durch die Institutionen: Ein wenig den Stachel mit alternativer Unbekümmertheit gegen das in jenen Jahr oft allgemein beschworene Establishment löcken, aber alles andere als eine Revolution.

Die Gründungs-Fussballer nannten sich „Keule Kelsterbach“ – und ausgerechnet eine große Holzkeule wurde so etwas wie ein friedliches Aushängeschild des FSC. Der Erfolg rund um diese Keule erwies sich am Ende als durchschlagend. Zunächst aber schlug den Neuen, die im lokalen Vereinskonzert mitspielen wollten, reichlich Misstrauen entgegen. Andere – auch Wohlwollende – waren schlicht skeptisch, ob dieser Club überhaupt die Euphorie seiner Gründerzeit überleben würde. Dem war jedoch so.

Schließlich gab es aber auch deutliche Sympathien aus angestammten Vereinen wie beispielsweise die sportlich sehr erfolgreiche Paddler-Gilde mit ihrem Vorsitzenden Kurt Redweik. Nicht nur, dass Gilde und FSC gemeinsam den Fastnachts-„Rummel im Dschungel“ organisierten, eine Veranstaltung die rasch Kultstatus errang, sondern auch zusammen als bunter Farbtupfer beim großen Umzug bei der populären Kerb auftraten. Damit hatte der FSC die Anerkennung in dieser Kleinstadt zwischen Untermain und Weltflughafen Rhein-Main geschafft. Als schließlich auch Vereine außerhalb des Tellerrandes der eigenen Gemarkung sich für den FSC zu interessieren begannen, wie beispielsweise der renommierte Großverein SKV im nahen Mörfelden bei einer Informationsveranstaltung, und spähten, was sie von diesem neuen Verein vielleicht lernen konnten oder auch nicht, da schmeichelte dies unversehens der Kelsterbacher Lokalseele über alle Lager hinweg enorm.

So gehörte der FSC bald zu Kelsterbach einfach dazu, was auch eine Leistung seiner Köpfe war, die nicht abgehoben im Abseits agierten, sondern voll im Kelsterbacher Leben standen. Sie wurden ernst genommen diese meist Leute vom

FSC. Da sah ihnen mancher auch nach, dass sie eben doch manches anders und munterer als in bisherigen Vereinsstrukturen machten und das auch bei unorthodoxen Veranstaltungen. Das galt, wenn sie beispielsweise dem von den Stadtoberen nicht immer geliebten Kelsterbacher Stadtschreiber Helmut Ortner in ihrem Vereinsheim eine Plattform zur Vorstellung seines neuen Buches boten.

Am Ende hatten sich Keule & Co durchgesetzt und das zu einer Zeit als das Wort „alternativ“ noch nicht den allgemeinen Sprachschatz überschwemmte. Aber ziemlich genau diesen Anspruch löste in der Praxis der FSC ein.